

OLIVER AUGE

Schleswig-Holstein und die Welt

OLIVER AUGE

Schleswig-Holstein und die Welt

Globale Bezüge einer Regionalgeschichte

Wachholtz

für Sina



1. Auflage 2021

© 2021 Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

doi.org/10.5771/9783529092794

ISBN 978-3-529-05060-2 (print) | ISBN 978-3-529-09279-4 (ebook)

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag

Covergestaltung: www.b3k-design.de, Hamburg
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde
Printed in Europe

Titelbild: »Kieler Sprotten«, Axel Bueckert / Alamy Stock Foto

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.wachholtz-verlag.de

Inhalt

1. **Zu Beginn**
Regional- trifft Globalgeschichte 7
2. **Der Blick in die Welt**
Karten und Reiseberichte 15
3. **In die Region hinein und aus ihr heraus**
Schleswig-Holstein als Teil einer globalen
Migrationsgeschichte 33
4. **Zu Land wie zu Wasser**
Handel und Seefahrt weltweit 71
5. **Schleswig-Holstein im Spiegel der Weltpolitik** 101
6. **Die Erkundung der Welt**
Weltreisen und Expeditionen unter schleswig-
holsteinischer Führung oder Beteiligung 123
7. **Die Welt nach Hause geholt**
Hof- und Residenzkultur in Schleswig-Holstein 143
8. **Ein »internationales« Netzwerk**
 Klöster und Klosterleben in Schleswig-Holstein 169
9. **Schleswig-Holstein als Schauplatz globaler
Pandemiegeschichte** 187

10. Die Welt schaut auf Schleswig-Holstein	
Kieler Woche und Olympische Spiele	205
Epilog und Dank	215
Literaturverzeichnis	217
Abbildungsverzeichnis	232
Register	235

I. Zu Beginn

Regional- trifft Globalgeschichte

Die moderne Regionalgeschichte als jüngere Schwester oder – je nach Sichtweise – Tochter der klassischen Landesgeschichte untersucht die Geschichte kleiner Räume. »Klein« ist in diesem Fall natürlich keineswegs mit »unbedeutend« oder »unwichtig« gleichzusetzen, was leider zuweilen verwechselt wird. Globalgeschichte als runderneuerte Weltgeschichte wiederum verfolgt verschiedene Fragestellungen in einer globalen Perspektive. Regional- und Globalgeschichte scheinen also auf den ersten Blick erst einmal ganz unterschiedliche Zugänge zur Geschichte zu umschreiben. Der Globalgeschichte geht es dezidiert um eine multiperspektivische Verflechtungsgeschichte, auch *Histoire croisée* genannt. Das meint in betonter Abgrenzung zu scheinbar einseitigen komparatistischen Ansätzen die möglichst anhand mehrerer Vergleichsobjekte durchgeführte Untersuchung von Entwicklungen oder Ereignissen in ihrer transnationalen Verbindung und gegenseitigen Wechselwirkung, auch um auf diese Weise eine eurozentrische Blickrichtung zu vermeiden. Tatsächlich stellt gerade der damit infrage stehende Vergleich als historische Methode unter dem Dach eines wie auch immer funktionalen Raumbegriffs einen wesentlichen Kern regionalhistorischer Arbeit dar. Schon die vorangehende Landesgeschichte war von Anfang an als vergleichende Disziplin angelegt. Auch auf den zweiten Blick könnte man also vorschnell urteilen: Regional- und Globalgeschichte liegen weit voneinander entfernt.

Beide, Regional- und Globalgeschichte, pflegen jedoch grundsätzlich einen raumübergreifenden Ansatz. Gleiches galt – weniger in der Programmatik als vielmehr in der forschenden

Praxis – bereits für die klassische Landesgeschichte. Für Schleswig-Holstein hat das einmal Alexander Scharff (1904–1985), von 1952 bis 1972 Professor für Schleswig-Holsteinische Geschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, in einem Aufsatz aus dem Jahr 1955 treffend und durchaus wegweisend, wie man sagen darf, auf den Punkt gebracht: »[D]as Wesentliche, geschichtlich Bedeutsame unserer Landesgeschichte kann gar nicht von einem ausschließlich landesgeschichtlichen Standpunkt erfaßt werden. Unsere Landesgeschichte ist mehr als Landesgeschichte; sie kann nur begriffen werden, wenn sie gesehen wird in ihrer Verknüpfung mit dem Geschehen im Süden und Norden des Landes, als Teilvorgang eines größeren Geschehens, insbesondere in ihrer Verflechtung mit der Geschichte des europäischen Nordens.« Das Zitat passt deswegen so gut zu unserem Thema, weil Scharff hier explizit den Begriff »Verflechtung« verwendete und mit seinen Ausführungen ebenso punktgenau für eine Verflechtungsgeschichte mit ihren wechselseitigen Transfers, ganz so wie es die moderne *Histoire croisée* propagieren möchte, weit jenseits einer perspektivisch eng begrenzten (real so wohl auch nirgendwo überhaupt existierenden) Landesgeschichte plädierte. Scharff steht im älteren schleswig-holsteinischen Forschungskontext indes nicht allein da. Grundsätzlich vollzogen die frühen Vertreter der Landesgeschichtsforschung in Deutschland, allen voran der »Vater« der modernen Landesgeschichte, Karl Lamprecht (1856–1915), erfolgreich den Brückenschlag zwischen Landesgeschichte einer- und Welt- oder Universalgeschichte andererseits. Bereits Scharffs Vorgänger, Otto Scheel (1876–1954), zugleich erster Inhaber des 1924 an der Kieler Universität geschaffenen landesgeschichtlichen Lehrstuhls überhaupt, hatte 1933 betont, dass jeder Versuch, der Landesgeschichte Grenzen im Raum vorzuschreiben, von vornherein zum Scheitern verurteilt sei. Im gleichen Text, der seiner zeitgemäßen Diktion wegen wie sein Verfasser selbst natürlich nicht unproblematisch ist, verlieh er seiner festen Überzeugung Ausdruck, dass »es keinen wissenschaftlich begründeten Unter-

schied zwischen allgemeiner Geschichte und Landesgeschichte« gebe. Mit allgemeiner Geschichte meinte Scheel nun aber Weltgeschichte, die für ihn in einem weiteren argumentativen Schritt ebenfalls Partikulargeschichte war. Partikulargeschichte fungiert bei ihm nur wieder als anderer Terminus für Landesgeschichte. »Es kann darum nur als Willkür angesprochen werden, wenn im 19. Jahrhundert der Landesgeschichte im Unterschiede von der allgemeinen oder der Nationalgeschichte partikuläre Enge nachgesagt und ihr, wenn man denn sich herabließ, mit ihr in Verbindung zu treten, nur die Rolle eines Zubringers zuerkannt wurde«, lautete seine weitere Schlussfolgerung. Noch heute hat die Stoßrichtung seiner Kernaussage nicht ihre gewisse Berechtigung verloren. Denn auch jetzt begegnet zuweilen im wissenschaftlichen Disput die faktisch unhaltbare Unterstellung, Landes- oder Regionalgeschichte seien irgendwie provinziell. Kleiner Raum bedeutet aber mitnichten Provinz! Und umgekehrt firmieren viele moderne Publikationen unter dem gerade attraktiven Label einer Globalgeschichte, wiewohl sie recht eigentlich ihren forschenden Blick lediglich partikulär auf eine spezielle Region in der Welt werfen. Unter dem Strich handelt es sich in solchen Fällen also um regionalhistorische Arbeiten zu irgendeiner spannenden Ecke auf unserem Globus. Diese Charakterisierung ist alles andere als abwertend zu verstehen, was man mir als Regionalhistoriker gewiss abnehmen wird. Aber sie muss angesichts der derzeit boomenden Globalgeschichte der Richtigstellung wegen auch einmal offen ausgesprochen sein.

Je mehr Arbeiten nun aber regional-global angelegt sind, desto größer wird die arbeitsmäßige Nähe zur elaborierten Regionalgeschichte. Die europäische Dimension des regionalgeschichtlichen Arbeitens dürfte mittlerweile, nach einer ganzen Reihe wichtiger Publikationen, allseits unbestritten sein. Doch schon ein Altmeister wie Karl Bosl (1908–1993) machte in den 1970er Jahren auf den »globalen Sinn« der modernen Regionalgeschichte aufmerksam. Dies leuchtet jetzt aber angesichts der allgemeinen Ver-

schiebung der Wahrnehmung globaler Realitäten noch weitaus mehr ein. Diese Verschiebung ist allein daran ersichtlich, dass nun auch global agierende und ausgerichtete Institutionen wie z. B. die UNESCO bei ihrer Arbeit die eigene Qualität der Regionalität für das Verständnis von Globalität betonen. Im wissenschaftlichen Bereich findet das neue Denken, das die globale Makro- mit der regionalen Mikroebene historischen Geschehens zusammenführen möchte, in der gar nicht mehr so neuen Wortschöpfung der Globalisation oder Glokalisierung als Verbindung von Globalisierung und Lokalität ihren sinnfälligen Ausdruck. Aus einer globalen und einer lokalen Perspektive wird so die glokale, die überhaupt erst verdeutlicht, dass die Vorgänge der Globalisierung sich nicht allein abstrakt draußen in der weiten Welt abspielen, sondern sich konkret auf das Leben im Kleinen auswirken, und dass umgekehrt dieses Leben vor Ort Teil der Globalisierung in und auf der Welt ist.

Die Sinnhaftigkeit einer Verbindung zwischen Global- und Regionalgeschichte ergibt sich insbesondere bei der Betrachtung von Schwerpunktthemen, denen sich die Exponenten der Regional- und Globalgeschichte widmen. Beiden geht es z. B. schwerpunktmäßig um Kulturgeschichte, der sich im weitesten Sinne Alltags-, Gesellschafts- und Sozial- sowie Arbeitsgeschichte zuordnen lassen. Ein weiteres Feld stellt die Mobilitäts- und Migrationsgeschichte dar, die ebenfalls in beiden Disziplinen auf ihr berechtigtes Interesse trifft. Zu guter Letzt sei als Beispiel die Umweltgeschichte genannt, weil sich in ihr, wie Sebastian Conrad (*1966) schreibt, die Grenzen zwischen globaler und regionaler Geschichte sogar aufheben. Lokale Begebenheiten oder die Verteilung und Vernichtung regionaler Ressourcen haben so beispielsweise ihre globale Seite. Im Übrigen zeichnet sich Globalgeschichte generell durch einen »fröhlichen Methodenelektizismus« (Gabriele Lingelbach) je nach konkreter Fragestellung aus: Ihre Protagonisten wählen genau die Vorgehensweise, die ihnen für ein bestimmtes Thema sinnvoll erscheint. Und die Globalgeschichte begreift sich von

ihrem Grundverständnis her obendrein in geboten kollegialer Bescheidenheit als eine Subdisziplin unter vielen des Faches Geschichte, die sich mit den anderen synergetisch austauscht und ergänzt. Beides gilt selbstredend auch für die Regionalgeschichte.

Ist es also aufgrund dieser Beobachtungen im Grundsatz schon keinesfalls verkehrt, Regional- und Globalgeschichte einmal zusammenzudenken, so legen die speziellen schleswig-holsteinischen Verhältnisse einen solchen Schritt vielleicht noch stärker nahe. Schleswig-Holstein ist sprichwörtlich das »Land zwischen den Meeren«. Als solches kann es mit Fug und Recht auf eine Geschichte zurückblicken, die eigentlich von Anbeginn und durchweg durch überregionalen Austausch – mitnichten nur einseitigen Transfer – und raumübergreifende Verflechtungen gekennzeichnet ist. Die konkreten Distanzen konnten dabei Nahräume ebenso umfassen wie entlegenste Winkel irgendwo auf unserer Weltkugel. Sicher war die Lage an zwei Meeren dafür eine vorteilhafte Voraussetzung – faktisch bliebe einmal zu untersuchen, ob ein reines Binnenland wie z. B. Sachsen oder Württemberg nicht ebenso weit ausgreifende Verflechtungen aufweist. Jedenfalls half das nahe Meer den Bewohnerinnen und Bewohnern Schleswig-Holsteins auf vergleichsweise unkomplizierte Weise schon vor langer Zeit, mit entfernten Weltregionen Kontakt aufzunehmen und Verbindungen dorthin mehr oder minder lang aufrechtzuerhalten – lange jedenfalls bevor man überhaupt wusste, dass die Globalisierung als Phänomen existiert. Nicht von ungefähr wird in der aktuellen Hanseforschung diskutiert, ob man die Hanse, deren »Haupt« Lübeck bekanntlich seit 1937 zu Schleswig-Holstein gehört, nicht als Vorläuferin der Globalisierung, als Exponentin der Protoglobalisierung kennzeichnen könne. Noch globaler im direkten Wortsinn agierten die Seefahrer, die von Schleswig-Holstein, speziell von Nordfriesland und Hamburg aus auf die Weltmeere hinausfuhren, und globale Akteure waren z. B. auch die Tausenden Auswanderer, die aus Schleswig-Holstein kommend überall auf dem Globus ein neues, dauerhaftes

Zuhause suchten und vielfach auch fanden. Und wenn man dann aber wieder bedenkt, dass sich bereits die Angeln mit den Sachsen im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus in Britannien niederließen, erkennt man, dass diese Auswanderung in die Welt nicht bloß ein Phänomen der Neuzeit oder gar nur des 19. und 20. Jahrhunderts war. Nachweisbare Beziehungen der Menschen, die während der sog. Bronzezeit (ca. 2200–800 v. Chr.) im Raum des heutigen Schleswig-Holsteins lebten, zur mediterranen Region verweisen noch weiter zurück in die Menschheitsgeschichte. Überhaupt hat man sich die Frühgeschichte menschlichen Lebens, also die Zeit ab ca. 125 000 v. Chr., hier wie anderswo als Ergebnis eines globalen Migrationsgeschehens vor Augen zu führen. Alle Vorfahren der frühen Hominiden in Europa und damit auch hierzulande stammten ursprünglich aus Afrika. Es ist also gar nicht übertrieben, wenn man behauptet, dass es zu jeder Zeit auch eine globale Geschichte Schleswig-Holsteins gab – mit der nicht ganz unwesentlichen Einschränkung natürlich, dass Schleswig-Holstein nicht schon immer existierte. Wohl aber der Raum, in dem das Land dann im Mittelalter entstand.

Eine Geschichte der globalen Beziehungen und Verflechtungen Schleswig-Holsteins oder auch eine Globalgeschichte der schleswig-holsteinischen Regionalgeschichte ist bisher nicht geschrieben worden, wiewohl eine Menge an spannenden Büchern und Aufsätzen von thematischer Relevanz publiziert vorliegen und einem solchen Buchprojekt als wertvolle Vorarbeiten dienen können. Es soll an dieser Stelle nun kein ausführlicher Forschungsabriss geliefert werden. Aber wenn etwa Dieter Lohmeier (*1940) über den kleinen Staat der Gottorfer schreibt und dabei auch auf die Gottorfer Gesandtschaft nach Russland und Persien (1635–1639) eingeht, wenn Dirk Meier (*1959) unter dem Titel ›Menschen in Bewegung‹ Schleswig-Holsteins Geschichte als Ein- und Auswanderungsland vorstellt oder Paul-Heinz Pauseback (*1961) die Auswanderungsgeschichte der Kreise Eiderstedt, Husum und Tondern als ›Aufbruch in eine Neue Welt‹ erforscht,

dann enthalten die genannten Werke, hier als geradezu beliebige Auswahl präsentiert, stets auch wertvolle Informationen, die beim Schreiben einer Globalgeschichte Schleswig-Holsteins hilfreich, ja unabdingbar sind. Das Gleiche gilt, um noch ein paar weitere Beispiele anzuführen, wenn Doris Tillmann (*1958) und Timo Erlenbusch (*1975) einen Ausstellungsband zur Geschichte des von Schleswig-Holstein ausgehenden Walfangs veröffentlicht haben oder wenn Martin Krieger (*1967) zusammen mit Dietrich Duppel (*1961) ein Buch über die Geschichte des Nord-Ostsee-Kanals geschrieben hat, ja wenn selbst in einer neuen Publikation ein genuin landeshistorisches Thema wie der Wiener Frieden von 1864, der Schleswig, Holstein und Lauenburg vom Dänischen Gesamtstaat abtrennte, auch als globales Ereignis in den Blick genommen wird. Im Übrigen handelt es sich keineswegs nur um jüngere Publikationen, wie die lockere Reihe der eben genannten Titel vielleicht den Anschein erweckt. Erinnert sei nur an Scheels Beitrag ›Schleswig-Holstein in der europäischen und deutschen Geschichte‹ von 1933 oder an eine Veröffentlichung von Volquart Pauls (1884–1954) mit dem programmatischen Titel ›Schleswig-Holstein zwischen Nord und Süd‹ aus dem Jahr 1950. Die gesammelten Aufsätze Alexander Scharffs, die Manfred Jessen-Klingenberg (1933–2009) im Jahr 1969 herausgab, erschienen unter dem nicht minder aussagekräftigen Titel ›Schleswig-Holstein in der deutschen und nordeuropäischen Geschichte‹. Nun also eine Globalgeschichte Schleswig-Holsteins von den Anfängen bis heute zu schreiben, ist gleichwohl angesichts der denkbaren Fülle an Themen und der zugehörigen ganz unterschiedlichen Literatur bei gleichzeitigem Beschreiten konzeptionellen Neulands ein ambitioniertes Unterfangen. Ich hoffe, die Leserinnen und Leser empfinden es nach der Lektüre des Buches als sinnvoll und gelungen.

2. Der Blick in die Welt

Karten und Reiseberichte

Bevor man sich konkreten Themen wie der Seefahrt oder der Auswanderung zuwendet, die die Menschen im früheren Schleswig-Holstein mit der Welt in ganz verschiedenartiger Interaktion zeigen, ist es hilfreich, sich vorab einmal ins Bewusstsein zu rufen, welches Bild sich diese Menschen von der Welt denn überhaupt machten und seit wann sie das taten. In der Geschichtswissenschaft ist es üblich geworden, diesbezüglich vom *Mental Mapping* zu sprechen, was die mentale Repräsentation eines geographischen Raumes bedeutet. Der Begriff *Mental Mapping* ist von der Kognitionspsychologie entlehnt und meint, dass die Menschen kulturell und historisch bedingte Vorstellungen von der Welt und ihrer regionalen Einteilung entwickelten und nach wie vor entwickeln. Räume entstehen und konkretisieren sich seit jeher in den Köpfen der Menschen. Wie also sahen die Zeitgenossen die Welt ihrer jeweiligen Gegenwart? Vor allem alte Karten und Reiseberichte vermitteln uns davon einen authentischen und inhaltlich teilweise bestimmt überraschenden Eindruck.

Schon die ›Geschichte der Hamburger (Erz-)Bischöfe‹, die *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, die der Bremer Domscholaster Adam von Bremen (um 1040–nach 1081) in den 1070er Jahren verfasst hat und die für die Erforschung der Geschichte unseres Raumes eine enorm wichtige, wenn auch passagenweise sehr problematische Quelle darstellt, ist in ihrem vierten Teil, der *Descriptio insularum aquilonarium* (›Beschreibung der Inseln des Nordens‹) zugleich das in ihrer Ausführlichkeit älteste Werk zur Geographie des nördlichen Europas.

Als Gewährsmann für die zugrunde liegenden Informatio-

1
Descriptio insularum aquilonarium.

Provincia Daniarum fere illa in insulas distincta et dispersita est.
Hanc autem Daniarum a Northlingis flumen Egores dividit, quod
emittit in profundi, pmo jacta paganosia sarrho, quem dicitur
exteriori secus mare Daniarum usq. ad sinum Daniarum, quod sua
dicitur. Interiori flumen Egores descendit usq. in Oceanum Ex
sorientem, quem Romani scribit Britannicum. Et quidem prima
pars Danie que sudant dicitur ab Egores in boream longitu-
dine protenditur, habens iter tridui, si in Fichen insulam ducit-
ur. Si vero a Siaswich in Althure per directam viam mor-
ris, quinq. aut sex diurnum habens tunc in Wendiam. Hec est
fatio Offonis Cesaris usq. ad mare novissimum Wendie,
quod usq. ad mare novissimum in hodiernum diem vocatur Offe-
sath. ex victoria ipsius Cesaris. Latitudo sudant, oceanus ego-
res diffusio est, inde vero paulatim contrahitur ad formam
trianguli, in eum angulum qui Wendia dicitur, ubi sudant finem
habet. Inde brevissimus in Normanniam transitus est. Ac in
steris, prater loca fluminis probrigua, omnia fere deserta
videntur, caliginis et vastae solitudinis. Porro cum omnis
tractus Germanie, profundis horret fatibus, sola est sudant
ceteris horridior. Hec terra facitur propter inopiam fructuum,
in mari vero propter infestationem piratarum, vix invenitur
causa in aliquibus locis, vix humane habitations oportuna sit
Vbi vero brachia maris occurrunt, in civitates habent maxi-
mas. Hanc regionem quorundam praedictus Cesar Otto subdividit
in tripartito, divisit in tres Episcopatus, unum constituit apud
Siaswich, qui et Hecia dicitur, quod brachium caeruleum fere
intrahit a sine, quod incolae Siam vocant, unde et civitas nomen
trahit. Ex eo portu naves emitti solent in Siamiam, vel in
Suediam, vel ad Scania usq. in Franciam. Alterum fecit Epi-
scopatum in Ripa, unde civitas alio dicitur alba, qui ad Oceanum
influit, et per quem vela torquentur in Frisiam, aut certe in
Angliam, vel in narrate Saxoniam. Tertium voluit esse Epi-
scopatum in Arhusen et in ante fructum modicum a fine dividit
brevissimum, quod ad orientalem pelago invecias longis anspari-
tus inter Finen et sudant extenditur in boream usq. ad can-
den civitatem Arhusen, a qua navigatur in Finen aut Scania
sive in Suediam, vel usq. in Norvegiam. Postea vero hoc des-
ignate Episcopatus, quod tertium posuimus sudant solimode
duos Episcopatus retinuit Slesvicensem videlicet ac Ripensem
cetera illa dioecesis discreta est in quatuor Episcopatus, scilicet
Ripensem, Arhusensem, Viborgensem, quatuor in Wendia. Hi

Erste Seite des vierten Teils der Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum von Adam von Bremen (um 1040–nach 1081), übertitelt mit *Descriptio insularum aquilonarium*

nen soll dem Kleriker-Autor der Dänenkönig Sven Estridsson (um 1020–1076) höchstpersönlich gedient haben, wie man darin erfährt. Adams Nachrichten tragen zum Teil äußerst märchenhafte Züge. Sie ähneln in ihrer Art aber den auch anderswo überlieferten sagenhaften Berichten von Wundern und Wunderwesen am Rand des Kulturkreises, was wiederum darauf hinweist, dass dem Autor solche schon in der Antike geläufigen Narrative als Vorlage vor Augen standen. In Schonen, das Adam als schönste Provinz Dänemarks preist, sei ein heidnisches Volk ansässig, das mit seinen Zaubersprüchen gewaltige Wale an seiner Küste stranden lasse. Auf der Insel (!) Estland würde man Drachen Menschen als Opfer darbringen. Hinter Schweden liege zwischen Finnland und Estland ein Land, in dem bärtige Amazonen mit hundsköpfigen Kindern lebten. Diese würden, statt zu sprechen, bellen, um sich zu verständigen. Das vom Meer dunkelgrüne Aussehen seiner Bewohner habe Grönland seinen Namen gegeben. Und Vinland sei eine Insel im Ozean, hinter der es nur noch Eis und Nacht und einen furchtbaren Strudel, aber keine bewohnte Erde mehr gebe. So wundersam unglaubwürdig diese Informationen klingen und in vielem an das Inventar unserer heutigen Fantasy- oder Science Fiction-Romane erinnern, so liefern sie neben dem authentischen Eindruck, wie furchterregend man sich seinerzeit in diesem literarischen Genre den Rand der Welt und ihr Ende vorstellte, ganz *en passant* die älteste schriftliche Nachricht von der Entdeckung Amerikas durch die Wikinger. Denn Vinland ist der Name, den der aus Island stammende Seefahrer Leif Eriksson (um 970–um 1020) Amerika gegeben haben soll.

Die für unseren Raum als Geschichtsquelle nicht minder wichtige, da nordelbisches Bewusstsein widerspiegelnde ›Slawenchronik‹ des Lübecker Abtes Arnold (um 1150–1211/14) von etwa 1210 enthält gleichfalls eine Reihe von Berichten über die Verhältnisse in fernen Ländern. Freilich geht es dabei schwerpunktmäßig um den mediterranen Raum und insbesondere um den Nahen Osten als Ziel der damaligen Kreuzzugsbewegung. Gleich

Da die geschelben lude daz gedücht
 Das sie künstlich zu ym gewan
 Sone stuz den andern das er strüchelt
 vnd wolten ym geslegen han
 Da sagte er den lewen an sie
 Wex reyt in age die schelb miller
 Wöllen ym sein so nahe her bye
Der lewe sturte mit luter strom
 Das ob in der burge her hull
 Er slüge yn mit geoffenem irym
 Duffe wonden an hülle
 Die worden ge tön zu der selben feyt
 Von dem sturten lewen vnd her von
 Als noch manche kobilch man ist



Darstellung Herzog Heinrichs (wohl 1129/30–1195) in dem Gedicht Michels
 Wyssenherre *Von dem edeln hern von Bruneczwigk als er über mer fure*, der mit seinem
 Löwen auf der Pilgerfahrt gegen Schnabelmenschcn kämpft

das erste Buch handelt von der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen (wohl 1129/30–1195) ins Heilige Land.

Unter anderem begegnete die Reisegesellschaft nach Arnolds Schilderung unterwegs Serben. »Sie sind Söhne des Belial, ohne Bindung an Gott, den Verlockungen des Fleisches und der Völlerei hingegeben, und gemäß ihrem Namen dienen sie allem Sündhaften und in ihrer der Beschaffenheit der Gegend angepassten wilden Lebensart sind sie sogar wilder als die wilden Tiere«, heißt es über sie im Text. Im fünften Buch seiner Chronik gibt der Abt wortwörtlich den ausführlichen Bericht des Mainzer Erzbischofs Konrad (von Wittelsbach, um 1130–1200) über dessen Reise nach Süditalien wieder, wobei dieser die Gegebenheiten vor Ort mit den Augen antiker Dichter, allen voran Vergils (70–19 v. Chr.) wahrnahm und viele Örtlichkeiten direkt mit dem Wirken des Magier-Dichters, ja sogar als seine genuine zauberhafte Schöpfung beschrieb. So kann man hier unter anderem lesen:

»Auch sahen wir das aufwendige Werk Vergils, Neapel, hinsichtlich dessen uns die Parzen das Los zuteilten, die Mauern ebendieser Stadt, die ein so großer Philosoph anlegte und errichtete, auf kaiserlichen [also auf Heinrichs VI. (1165–1197)] Befehl zerstören zu müssen. Nichts nützte jenen Bürgern derselben Stadt das Abbild, das von jenem Vergil mit Zauberkunst in einem Glasfläschchen mit ganz enger Öffnung eingeschlossen worden war und in dessen Unversehrtheit sie so großes Vertrauen setzten, dass, solange ebendieses Fläschchen unversehrt bliebe, die Stadt keinen Schaden nehmen könne. Dieses Fläschchen sowie auch die Stadt haben wir nun in unserer Gewalt und haben die Mauern zerstört, obwohl das Fläschchen unversehrt blieb. Vielleicht aber schadete der Stadt, dass das Fläschchen einen kleinen Riss hat. In derselben Stadt gibt es ein ehernes Pferd, das von Vergil unter magischen Sprüchen so zusammengesetzt worden ist, dass, solange es selbst unversehrt bleibt, kein Pferd einen Rückenbruch erleiden kann [...].

Ebendort gibt es ein sehr wehrhaftes Tor, das wie eine Burg gebaut ist und eiserne Türflügel besitzt, die jetzt von kaiserlichen Dienstmannen bewacht werden. An diesem hat Vergil eine eiserne Fliege angebracht, und solange diese unversehrt bleibt, kann nicht eine Fliege in die Stadt gelangen.«

Ähnlich mystisch angereichert ist der Reisebericht des Straßburger Vizedoms Gerhard zum Zustand Babyloniens und Ägyptens im siebten Buch von Arnolds Chronik: So soll es auf Korsika einen Fluss gegeben haben, der so giftig war, dass Vögel starben, wenn sie ihn überflogen. Neben vielen Stätten, an denen sich biblisches Heilsgeschehen zugetragen haben soll und an denen der Berichterstatter vorbeikam, erfährt man auch von einem furchterregenden Herrn unter den Sarazenen:

»Wisse, dass es im Gebiet von Damaskus, Antiochia und Alapia ein Sarazenenvolk in den Bergen gibt, das in seiner Sprache Heysessinen und in romanischer Sprache *segnors de montana* genannt wird. Dieser Menschenschlag lebt ohne Gesetz, ernährt sich auch gegen das Gesetz der Sarazenen von Schweinefleisch, und jede Frau wird ohne Unterschied missbraucht, seien es Mutter und Schwester. [...] Auch haben sie in ihrer Mitte einen Herrn, der allen Sarazenenfürsten weit und breit und auch den benachbarten Christen und den Vornehmen Furcht einflößt, da er sie auf wundersame Weise zu ermorden pflegt. [...] Jener Fürst besitzt viele und sehr schöne Paläste in den Bergen, die von sehr hohen Mauern umschlossen sind, so dass sich außer einer kleinen und sorgfältigst bewachten Tür kein Eingang darbietet. Er sorgt dafür, dass in diesen Palästen sehr viele Söhne seiner Bauern von der Wiege an aufgezogen und in verschiedenen Sprachen unterrichtet werden, in Latein, Griechisch, Romanisch, Sarazenisches und in so vielen anderen. Diesen wird von ihren Lehrern von Kindesbeinen an bis zum Erreichen des Mannesalters eingetrichtert, dass sie jenem

Landesherrn in allen Worten und Befehlen zu gehorchen haben. Werden sie dies tun, so wird er ihnen die Freuden des Paradieses schenken, da er Macht über lebendige Götter habe. Daher lehrt man sie, dass sie nicht gerettet werden könnten, wenn sie irgendeinem Wunsch des Landesfürsten zuwiderhandeln. Wisse, dass sie von Kindesbeinen an in den Palästen eingeschlossen sind, und außer den Gelehrten und ihren Lehrern keinen Menschen jemals sehen werden und nichts anderes lernen, bis sie vor das Angesicht des Fürsten gerufen werden, um irgendetwas umzubringen. Dann, vor das Angesicht des Fürsten gebracht, fragt er sie, ob sie seinen Befehlen gehorchen wollen, damit er ihnen das Paradies bringe. Diese [...] antworten mit brennendem Herzen, dass sie allem, was er befiehlt, nachkommen werden. Darauf gibt der Fürst jedem einen goldenen Dolch und schickt ihn nach Wunsch zu jedem beliebigen Fürsten, der umgebracht werden soll.«

Diese Episode zum ausgehenden zwölften Jahrhundert ruft unwillkürlich Bilder von Kindersoldaten unserer eigenen Gegenwart wach, die von klein auf im Namen irgendeines Herrn oder einer Ideologie zum Töten gedrillt werden.

In die Ferne schweift auch der Blick Heinrich Rantzaus (1526–1598), wenn er im dritten Buch seiner berühmten ›Neuen Beschreibung der Kimbrischen Halbinsel‹ von 1597 eingehend Ursprung, Namen, Wohnsitze, Eigenart, Tapferkeit, Kriege und Großtaten der Kimbern in der Schnittmenge zwischen Mythos und humanistischer Wissenschaftlichkeit berührt.

Die Kimbern, für deren unmittelbare Abkömmlinge er die zu seiner Zeit lebenden Holsteiner und Dithmarscher hält, stammten ihm zufolge von Gomer, einem Enkel Noahs und Sohn Japheths, ab und hätten, bevor sie sich auf Wanderschaft zur Kimbrischen Halbinsel begaben, ihre Wohnsitze nahe der Straße von Kertsch im Norden des Schwarzen Meeres dicht beim Mäotischen Sumpf gehabt, die nach ihnen *Bosporus Cimmerius* genannt worden sei.



Heinrich Rantzau (1526–1598)

Für diese Behauptung führt der Autor eigens den biblischen Propheten Ezechiel als Zeugen an. Von dieser Region seien die Kimbern über Russland, Litauen, Livland, Preußen und das Land der Wenden, das jetzt Pommern und Mecklenburger bewohnten, zur Kimbrischen Halbinsel gezogen. Die bald zu ihrer Heimat gewordene Halbinsel hätten sie dann später wieder verlassen, um nach Italien zu ziehen.

Genau 50 Jahre später veröffentlichte der Gottorfer Hofgelehrte Adam Olearius (1603–1671) die erste Auflage der berühmten Beschreibung seiner beiden Reisen nach Moskau und Isfahan, die in den Jahren 1633 bis 1639 stattfanden. Damit begründete er überhaupt das Genre der modernen wissenschaftlichen Reisebeschreibung im deutschsprachigen Raum. Zahlreiche historische, geographische und naturgeschichtliche Informationen ersten Ranges sind darin enthalten. Unter anderem korrigierte Olearius die seit dem griechischen Geographen Ptolemäus (um 100–nach 160 n. Chr.) vorherrschende Ansicht, das Kaspische Meer habe seine größte Ausdehnung in Ost-West-Richtung. Bis heute stellt Olearius' Reisebericht aufgrund seiner vielen Nachrichten eine ganz zentrale Quelle zu den Verhältnissen in Altrussland vor der Epoche Peters des Großen (1672–1725) dar. Die literarische Bedeutung der «Moscowitischen und Persianischen Reisebeschreibung» kann man allein schon daran ersehen, dass sie rasch auch in die englische, französische und niederländische Sprache übersetzt wurde. Olearius veröffentlichte hernach noch zwei weitere Werke desselben Genres: einmal die «Morgenländische Reise» von Johann Albrecht von Mandelslo (1616–1644), der mit Olearius nach Isfahan gelangt und dann nach Indien weitergezogen war, und zum zweiten die «Orientalischen Reisebeschreibungen» Jürgen Andersens (um 1620–1679) aus Tondern und Volquart Iversens (um 1630–nach 1669) aus Husum, die im Dienst der Niederländischen Ostindien-Kompagnie nach Südostasien und China gekommen waren und von ihren Beobachtungen in der für sie exotischen Welt berichteten. Überdies war Olearius der geistige Urheber des

weltberühmten Gottorfer Riesenglobus, den er gemeinsam mit dem Limburger Büchsenmacher Andreas Bösch (1620–1657) und weiteren sieben bis neun Handwerkern in den Jahren zwischen 1654 und 1664 anfertigte. Die Außenseite des Globus zeigte die Weltkugel mit den damals bekannten Kontinenten – die Antarktis fehlte darauf. Sein Inneres diente als Planetarium, in dem – wie von der Erde aus – das Firmament betrachtet und der Sonnenlauf nachverfolgt werden konnten. Man konnte sich hineinsetzen und, ohne sich selbst zu drehen, alle Abläufe am Himmel in Echtzeit nachverfolgen. Der Globus wird nochmals eingehend im Kapitel zur fürstlichen Hofkultur gewürdigt werden. Aber bereits an dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass er natürlich ein wahres schleswig-holsteinisches Prunkstück ist, wenn es darum geht, die Sicht der Zeitgenossen auf und ihren interessierten Blick für die Welt nachzuverfolgen.

Nach Ägypten und Arabien führte eine Expedition Carsten Niebuhrs (1733–1815) in den Jahren 1761 bis 1767, über die an anderer Stelle ebenfalls noch ausführlicher zu berichten sein wird. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Niebuhr 1772 in Kopenhagen seine ›Beschreibung von Arabien‹, gefolgt von zwei Bänden seiner ›Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern‹ (1774 bzw. 1778). Der zugehörige dritte Band wurde dann erst 1837 nach Niebuhrs Tod publiziert. Während die ›Beschreibung‹ systematisch aufgebaut ist und Geographie, Gesellschaft, Zeitrechnung, Sprache sowie Geistesleben des Raumes vorstellt, ist die ›Reisebeschreibung‹ chronologisch nach dem Ablauf der eigenen Reise angelegt. Insgesamt herrscht in den Werken ein nüchtern-kritischer, auf Details schauender und um exakte Sorgfalt bemühter Erzählstil vor. Von Märchen und Schauergeschichten früherer Autoren ist gar keine Spur mehr zu finden. Der Anschaulichkeit dienen zahlreiche möglichst genaue Karten und Zeichnungen, unter anderem die erste zuverlässige Karte vom Roten Meer und vom Jemen. Wir verdanken seinem Text die erste sichere Erwähnung von Jesiden, Drusen oder Wahabiten, die

ersten Kopien altarabischer Inschriften und reichhaltiges Material zu Hieroglypheninschriften. Und altpersische Keilinschriften konnten nicht zuletzt deswegen entziffert werden, weil sie von Niebuhr so genau wie eben möglich wiedergegeben wurden.

Von Niebuhrs herausragenden Kartenzeichnungen war gerade die Rede. Karten dienen seit langem der geographischen Imagination. Wenn es sich um Weltkarten handelte, verhalfen sie den Menschen zu einer zeitgemäßen Vorstellung von der Entfernung und Größe der Kontinente und ihrer Länder, den Ausmaßen der Weltmeere, von der Größe der Erde überhaupt. Den Weltkarten traten Länder- und Regionalkarten zur Seite, die den Menschen kleinere Raumeinheiten mit jeweils aufschlussreichen Details vor Augen führten. Die älteste Regionalkarte zu Holstein stammt aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts. Sie zeigt – vermutlich in Anlehnung an mittelalterliche Weltkarten – einen kreisrunden Kartenausschnitt im Durchmesser von 28 cm. Die Karte ist »orientiert«, d. h. Osten befindet sich am oberen Rand der Karte, Westen entsprechend unten; Süden ist auf der rechten, Norden auf der linken Seite. Hamburg, Lauenburg, Lübeck, Mölln, Neumünster, Oldesloe, Ratzeburg, Segeberg, Sülfeld und Trittau sind darauf mit idealisierten Ortsansichten zu sehen. Die Darstellung des Segeberger Kalkfelsens, der Borsteler Wassermühle an der Beste, der Sülfelder Brücke, der Brücke von Mölln sowie von der Flößerei und Schifffahrt auf Elbe und Stecknitz-Kanal gelten in der Landesgeschichtsforschung als ganz bemerkenswert. Die Karte, die ihre Entstehung der Auseinandersetzung Herzog Magnus' I. von Sachsen-Lauenburg (1470–1543) mit den Städten Hamburg und Lübeck wegen des von 1525 bis 1529 realisierten Baus des Alster-Beste-Trave-Kanals verdankt und der Veranschaulichung seiner Klage vor dem Reichskammergericht dienen sollte, lenkt den Blick natürlich nicht weit in die Welt hinaus, sondern bleibt ganz im regionalen Raum verhaftet.

Weitaus phantastischer ist eine mittelalterliche Weltkarte angelegt, die ihrem Namen gerecht wird und diesmal nicht einen